

Nordlicht, Saami und Rentierfleisch

Eine Reportage von Stefan T. Döge, 24. April 2011

Ungewohnte Einblicke und Eindrücke: Unter -30° C und kaum Tageslicht, dafür Saami, Polarlichter und Rentiere – das Murmansker Gebiet Anfang Februar

Lowosero/Murmansk – Es holpert etwas, doch der Untergrund ist fest und unser Fahrer Alexej bewegt den Jeep sicher auf dem verharschten Schnee. Der Winterdienst räumt die Straße zwar, aber nur soweit, dass man einigermaßen darauf fahren kann. Hier fahren sie immer lang, wenn sie größere Besorgungen machen müssen – die Einwohner von Lowosero, eines verschneiten, fast wie ausgestorben wirkenden Ortes in der Mitte der Halbinsel Kola, 160 Kilometer nördlich des Polarkreises. Denn die Straße nach Olenegorsk ist die einzige, die den Ort in der Abgeschiedenheit mit der Außenwelt verbindet.

Wir wollen die Stille und Abgeschiedenheit genießen und das Polarlicht beobachten. Deswegen fahren wir genau in die andere Richtung, weg aus der Stadt Olenegorsk (etwa „Rentierberg“), die nach dem Bahnhof „Olenja“ benannt wurde und vom Eisenerzabbau lebt. Hierher führen Eisenbahn- und Straßenverbindungen aus Murmansk und Sankt Petersburg. Weiter geht es nur mit einem privaten Auto, Busse verkehren nur bis Olenegorsk-Bahnhof.

Links und rechts der verschneiten Straße tauchen immer wieder kleine Abzweigungen auf. Alexej erklärt uns, dass es hier verborgen im Wald einige kleine Militärbasen gibt. Später erfahren wir im Heimatmuseum, dass von der Luftwaffenbasis „Olenja“, etwas östlich von Olenegorsk, am 30. Oktober 1961 eine Tupolew Tu-95B mit der „Zar-Bombe“, der stärksten jemals gezündeten Wasserstoffbombe, an Bord abhob, um sie über der Insel Nowaja Semlja abzuwerfen. Dass wir der Weltgeschichte an diesem fernen Ort so nah sind, erweckt ein komisches Gefühl.

Mit 3100 Seelen schon dicht besiedelt

Nach einer knappen Stunde Fahrt und 70 Kilometern Schneepiste erreichen wir schließlich den Ort Lowosero in den Ausläufern der gleichnamigen Tundra, den die einheimischen Kildinsaami, die früher nomadischen Ureinwohner der Halbinsel Kola, Lujavwr



Straßenszene und Plattenbau in Lowosero

(Луюввьр) nennen. Er wirkt wie ausgestorben, kaum eine Seele ist bei unter -20°C auf der Straße anzutreffen. Was auffällt, ist das saamische nationale Kulturzentrum, ein Gebäude, das im Stil eines Tschums (чум), wie hier die Nomadenzelte heißen, errichtet ist. Es bleibt das einzige Gebäude, das aus der Tristesse der anderen heraussticht. Neben einigen typisch russischen Holzhäusern prägen graue Plattenbauten aus der Ära Chruschtschow, der damit die Saami zur Sesshaftigkeit gezwungen hat, das Erscheinungsbild des Ortes. Rund 3100 Seelen leben hier, darunter viele der Saami der Halbinsel Kola. Die restlichen von ihnen wohnen im Umland von Lowosero in dörflichen Siedlungen. Überhaupt ist der Ort mit solch einer Bevölkerung im Vergleich zum Rest der Halbinsel, mit Ausnahme der größeren Städte im Westen, dicht besiedelt. Und das ist schon immer so.

Lange Zeit war die Halbinsel nur von einigen nomadischen Saami bewohnt. Selbst 1897 zählte man auf der ganzen Halbinsel, die immerhin größer als ein Viertel von Deutschland ist, nur 9000 Menschen. Seit dem 13. Jahrhundert kamen Steuereintreiber der Nowgoroder Republik auf die Halbinsel und machten die Saami tributpflichtig. Später übernahm das Großfürstentum Moskau die Macht in dem Gebiet und ging schließlich in das Zarentum Russland über, in welches die Halbinsel schrittweise eingegliedert wurde. Die wichtigsten Repräsentanten Moskaus waren neben den Steuereintreibern die orthodoxen Klöster, die die Saami missionierten und in die Leibeigenschaft zwangen. Ab Mitte des 16. Jahrhunderts setzte ein reger Handel mit dem Süden ein und es wurde die erste und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts einzige Stadt auf der Halbinsel gegründet, Kola.

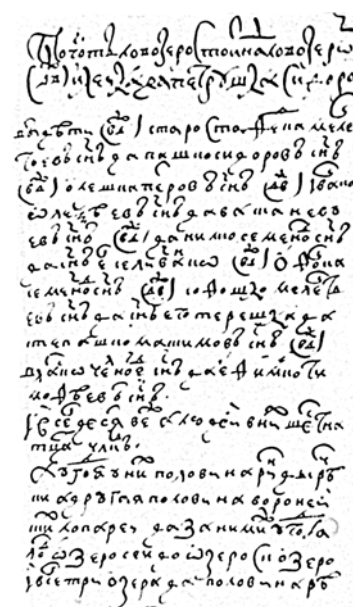


Saamische Tracht und Sprachlehrbuch

Erstmals besiedelt im Jahr 1574, zählte Lowosero im Jahr seiner Ersterwähnung 1608 zehn Nomadenzelte (вежа) und 16 Mann, darunter elf besessene. Besitz unter den Saami wurde in „Luka“ (лука, etwa Flussbiegung) gemessen und mit der Abgabe von Polarfüchsen besteuert, so steht es in dem Bucheintrag, der Lowosero das erste Mal erwähnt und eine Kopie dessen im Heimatmuseum gezeigt wird. Ferner werden dort saamische Trachten und Sitten vorgestellt und in der Ausstellung durch Saamischlehrbücher in kyrillischer Schrift ergänzt.

Selten verirren sich Besucher hierher

Das Museum haben wir uns für einen Tag mit schlechtem Wetter auf und lassen uns von Alexej eine kleine Tour mit dem Hundeschlitten und eine Mahlzeit im Tschum organisieren. „Viele Touristen kommen nicht“, sagt er, „besonders nicht im Winter.“ Eine Ausnahme bildet die Sylvesternacht, dann kommen schon mal feiernde Gruppen in die Abgeschiedenheit. Im Sommer kämen Leute, um durch die Tundra zu wandern und die Natur zu genießen, aber zu der Zeit sei es schlimm mit den Mücken, sagt unser Tourführer. Einige Tschums und einen Hundezwinger mit



Ersterwähnung Lowoseros im Jahr 1608

sechs Huskys nennt er sein Eigen und betreibt zusammen mit seiner Frau eine kleine Zwei-Mann-Reiseagentur von Murmansk aus. In einem der Tschums wohnt Igor, ein Halbsaame, dem aber seine Mutter die Sprache der Ureinwohner nicht weitergegeben hat. Er nimmt uns mit auf eine Runde mit dem Rentierschlitten.



Typisches Zelt „Tschum“ (чум)

Anschließend stapfen wir Alexej in Schneeschuhen hinterher durch den Wald. Er will uns etwas zeigen. „Dort“, meint er und zeigt mit dem Finger auf eine einige Meter hangabwärts gelegene Ebene, „dort wollen wir eine größere touristische Basis einrichten und eine Blockhütte bauen.“ Aber dafür muss er Land von der Regierung pachten, auf 40 Jahre. Der Prozess laufe bereits, sei aber sehr schwierig und langwierig. Dennoch hat er gute Hoffnung, dass es klappt. Nach dem Rundgang im Tiefschnee gibt es Fischsuppe im Tschum, die Alexejs Mutter gekocht hat. Wenn jemand in der Familie Arbeit hat, dann packt jeder mit an und unterstützt ihn. Man ist froh, wenn etwas Geld fließt. Zum Abschluss probieren wir noch mit Zucker eingemachte Moltebeeren (морозка), die hier in den sumpfigen Gebieten im Sommer gesammelt werden. Das Sammeln von Wildfrüchten gehört neben der Jagd, Fischerei und der Rentierkollektive zu den wichtigsten Einkommensquellen im Ort.

Am nächsten Tag wollen wir uns über die Gegend informieren und gehen ins Heimatmuseum von Lowosero. Die meiste Zeit im Winter sind die Museumsfrauen allein, selten verirren sich Besucher hierher. Heute ist eine Ausnahme. Es herrscht Andrang, denn eine Besuchergruppe aus Polen ist da. Manchmal kommen auch Saami aus Norwegen, Schweden und Finnland zu Besuch. Bei einem Rundgang durch das Museum erfahren wir Wissenswertes über die Saami, aber auch der Sowjetgeist schimmert durch, wenn Lenin zitiert wird:

„Krieg ist die Erprobung aller wirtschaftlichen und organisatorischen Kräfte eines jeden Landes.“

(Война есть испытание всех экономических и организационных сил каждой нации.)

Außerdem fehlt eine kritische Betrachtung der Kollektivierung der Saami 1928-29, die neben der Zwangsansiedlung an festen Orten dafür gesorgt hat, dass deren Kultur in Russland heute fast ausgestorben ist und ihre Sprache nur noch von rund 40 % der gut 1900 Saami gesprochen wird.

Über uns beginnt das Licht zu tänzeln

Als wir das Museum wieder verlassen ist es bereits dunkel, wie fast den ganzen Tag Anfang Februar. Tageslicht gibt es nur von etwa neun bis drei Uhr. Aber die Polarnacht hat auch etwas Gutes, wenn man nicht den ganzen Winter in diesen Breiten wohnen muss – das Polarlicht. Es wird hervorgerufen durch geladene Teilchen, die die Sonne dauernd in alle Richtungen aussendet und von denen umso mehr ankommen, je höher die Sonnenaktivität ist. Auf der Halbinsel Kola sind die Beobachtungsbedingungen besonders gut. Es gibt kaum größere Siedlungen, die Lichtverschmutzung hervorrufen; die geografische Breite stimmt und es ist Polarnacht, also extradunkel. Das einzige was man mitbringen muss, um dieses wunderschöne Naturschauspiel zu beobachten, ist Geduld – und Kälteresistenz. In einer Nacht harrten wir bei -33°C aus. Allerdings kann das Polarlicht zu beliebigen Tageszeiten auftreten oder auch mal gar nicht, man muss Glück haben. Wenn es kommt, dann ist es nachts am besten sichtbar.



Polarlicht über Lowosero am 2. Februar 2011, Belichtungszeit 150 Sek.

Schließlich wird unsere Geduld in Lowosero mit unserem ersten Polarlicht, das man

neben „Nordlicht“ (северное сияние) auch „Splochi“ (сплохи, Wetterleuchten) nennt, belohnt. Es ist nur ein unscheinbarer grauer Schleier am Himmel und wir beeilen uns, von der beleuchteten Straße weg in die dunkle Nacht zu laufen. Die grauen Schwaden bewegen sich nur langsam und sehen so gar nicht nach Polarlicht aus. Wir sind etwas enttäuscht. Auf den Fotos mit Langzeitbelichtung offenbart sich allerdings doch: Es ist ein Polarlicht und ja, es ist smaragdgrün!

Viel mehr Glück haben wir einige Tage später am Stadtrand von Murmansk. Hier gibt es zwar viel Streulicht, aber halb zwei nachts geht ein wahres Feuerwerk los. Erst beginnt sich eine grüne Wolke wie ein Teppich am Südosthimmel der Stadt auszubreiten, wandert ein bisschen und verschwindet wieder. Nichts. Dann im Nordosten einige Flecken, über uns beginnt das Licht zu tänzeln. Schließlich kommt wieder ein Teppich vom Südosten heran, viele Lichter vereinigen sich. Einige leuchten sehr hell und sehen jetzt gar nicht mehr wie verschmierte Wolken aus, sondern wie Fenstervorhänge, die aus dem Weltall auf uns herabstürzen und auf einer bestimmten Höhe abgeschnitten sind. Am oberen Ende sind sie schwach rötlich, unten leuchtend grün. Einige dieser Vorhänge bewegen sich nun wie wild und bekommen sogar einen leicht violetten Saum. Es ist einfach gewaltig, dieses Schauspiel anzusehen. Mit der Kamera kann man es gar nicht in seiner ganzen Pracht einfangen. Nach einer Stunde ist aber fast alles vorbei und nur noch ein paar müde leuchtende Flecken bleiben am Himmel zurück. Später erfahren wir den Grund für das Himmelsfeuerwerk: In der Nacht hat die Sonne ihren stärksten Sturm im letzten halben Jahr auf die Erde losgelassen. Schöner kann man einen Ausflug jenseits des Polarkreises nicht ausklingen lassen!



Wolkenartiges Polarlicht über Murmansk am 5. Februar 2011



Starkes vorhangartiges Polarlicht über Murmansk am 5. Februar 2011,
Belichtungszeit 25 Sek.

Dies ist die Langfassung des Artikels, der am 1. Juni 2011 unter dem Titel „Nordlicht, Saami und Fischsuppe“ unter folgender Adresse erschienen ist:

URL: <http://www.goethe.de/ins/ru/lp/prj/drj/top/ext/de7673861.htm>